

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 31/3 (2004)

DOI: 10.11588/fr.2004.3.63533

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

David WETZEL, *A Duel of Giants. Bismarck, Napoleon III, and the Origins of the Franco-Prussian War*, Madison (The University of Wisconsin Press) 2001, XVI–244 S.

Zu den klassischen und wichtigen Themen der Geschichtswissenschaft zählt auch die Frage, wie Kriege entstehen und wie sie enden. In der historischen Kriegsursachen- und Konfliktforschung sowie in der historischen Friedensforschung wird den Staatenkonflikten seit einigen Jahren insgesamt wieder breiterer Raum eingeräumt, doch bislang blieben der gut erforschte Kriegsausbruch vom Juli 1870 und die Frage der Kriegsschuld von diesem Trend verschont. David Wetzel, der zuvor u. a. 1985 eine Monographie zum Krimkrieg vorgelegt hat, bietet nun mit dieser diplomatiegeschichtlichen Abhandlung über die Ursachen des Französisch-Preußischen Krieges die erste einschlägige, zusammenfassende Untersuchung seit vielen Jahren, sieht man von einigen Spezialstudien und Aufsätzen einmal ab. Das knapp gehaltene Werk ist chronologisch aufgebaut und versucht, in fünf Kapiteln »a detailed view of the diplomacy that culminated in the outbreak of the Franco-Prussian War« (S. XII) zu bieten.

Das erste Kapitel stellt unter der Überschrift »A Bit about Personalities« die wichtigsten politischen Führungspersönlichkeiten Frankreichs und Preußens wie Bismarck, Wilhelm I., Napoleon III., Eugénie de Montijo, Émile Ollivier, den Herzog von Gramont vor. Gleichzeitig führt es in die politische Situation und die politische Stimmung ein, die die beiden Länder jeweils kennzeichnete. Daß man das Buch von Wetzel auch als dezidiertes Plädoyer dafür lesen kann, die Rolle handelnder Persönlichkeiten in der internationalen Politik des 19. Jhs. nicht zu unterschätzen, wird bereits in diesem Kapitel deutlich. Wetzel verbirgt nicht, daß er von Bismarck und seinen »diplomatischen Fähigkeiten« fasziniert ist und daß er nicht zuletzt in Ollivier und Gramont zwei Hauptverantwortliche für den Kriegsausbruch sieht. Im folgenden Kapitel zeigt der Autor vor allem die kontinuierlichen Bemühungen Napoleons III. seit der Spanischen Revolution von 1868 auf, in die dortigen Verhältnisse zu intervenieren und die Nachfolge Isabellas II. in einem für Frankreich freundlichen Sinne zu regeln, um das Prestige und die Sicherheit seines von einer inneren Krise geschüttelten »Second Empire« zu sichern.

Die in der Forschung endlos und kontrovers debattierte Frage nach der Rolle, die Bismarck bei der Hohenzollern-Kandidatur spielte, und nach den Zielen, die er verfolgte, wird im dritten Kapitel dargestellt, wobei Wetzel eine eigene Position bezieht. Im anschließenden Kapitel stellt der Autor die Julikrise des Jahres 1870 und die Verhandlungen in Bad Ems dar. Das abschließende fünfte Kapitel ist unter dem Titel »The French Declaration of War« den Ereignissen vom 12. bis zum 15. Juli gewidmet. Wetzel sieht im Gegensatz etwa zu Josef Becker Bismarck nicht als kriegstreibende Kraft an, der Paris mit der Thronkandidatur zu einem Krieg gegen Preußen habe provozieren wollen. Es sei ihm nicht um einen »showdown« gegangen, vielmehr habe Bismarck einen »fait accompli« erreichen wollen: Die zügige Installation Leopolds auf dem spanischen Thron sollte das »Second Empire« derart überrumpeln, daß es gar nicht mehr zu den Waffen greifen konnte und zudem seine südliche Grenze militärisch sichern mußte, während Bismarck seine deutschlandpolitischen Ziele verfolgen mochte. Doch diese Kalkulationen Bismarcks erwiesen sich als Fehlkalkulationen. Sie stellen nach Wetzel dennoch einen Schlüssel zum Verständnis der Julikrise dar, denn die Kandidatur wurde vor dem formalen Vollzug durch die Cortes bekannt und die Führung des »Second Empire« schreckte, anders als von ihm erwartet, letztlich nicht vor einem Krieg zurück. Der Autor arbeitet insbesondere die intensiven Bemühungen des französischen Außenministers Gramont heraus, nicht nur die Thronbesteigung Leopolds umgehend zu torpedieren, sondern Preußen überdies noch nachhaltig diplomatisch zu demütigen und einen französischen Prestigeerfolg einzufahren. Der desaströse Konfrontationskurs Gramonts – und Olliviers – habe die Krise entscheidend eskalieren lassen und in der Konsequenz zur »Emser Depesche« geführt, habe Bismarck also die Instrumente geliefert, mit denen er seinerseits schließlich den diplomatischen Triumph Frankreichs zu schmälern getrachtet habe.

Wetzel zeigt aber auch, daß der französische Gesandte Benedetti nicht zu den Falken zählte und eine friedliche Lösung der Krise suchte. Die Entscheidung über Frieden oder Krieg lag, so Wetzel, letztlich in den Händen der französischen Führung. Sie fiel am Abend des 14. Juli mit der Entscheidung, die Reserven einzuberufen. Dabei sei Gramont in gewisser Weise das Opfer seiner eigenen Politik des Appells an die öffentliche Meinung geworden, die sich nicht zuletzt in seiner Rede vom 6. Juli manifestiere, denn die Entscheidung fiel »amid a mounting crescendo of public excitement« (S. 161), also unter dem enormen Druck einer Öffentlichkeit, die – »and this in an age of almost pathological intensity of national feeling« (S. 159) – eine nationale Demütigung und Provokation empfand. Ein vermeidbarer Krieg: »In truth, the French rulers blundered into a war that was not unwelcome to them, and Bismarck, though taken by surprise, turned their blunder to his advantage« (S. 180). Masterpläne und von vornherein feststehende Absichten Bismarcks, Napoleon III. zum Krieg zu provozieren, gehören nach Ansicht des Autors in den Bereich der Legendenbildung, an der Bismarck freilich in »Erinnerung und Gedanke« kräftig mitgestrickt habe.

Festzuhalten bleibt einerseits, daß man sich vielleicht nicht jeder Einschätzung Wetzels anschließen mag und die Haltung Bismarcks wohl auch weiterhin kritisch hinterfragen wird. Andererseits wird man in Zukunft bei einer Beschäftigung mit dem Krieg von 1870/71 kaum an der lesenswerten Studie vorbeikommen, auch wenn das Buch die neuere Diskussion über den Strukturwandel des internationalen Systems in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. und die Zerstörung des »Europäischen Konzerts« nicht aufgreift. Der Verfasser hat in deutschen, französischen, italienischen und englischen Archiven geforscht und berücksichtigt auch die Positionen Italiens und Großbritanniens. Abgerundet wird der Band durch eine umfassende kommentierte Bibliographie der veröffentlichten Quellen und der Forschungsliteratur sowie durch ein Namens- und Ortsregister. Eberhard Kolb, einer der besten Kenner der Materie, hat in einer Besprechung des spannend geschriebenen Buches eine Übersetzung ins Deutsche angeregt – dem kann man nur zustimmen und gleichzeitig auch für eine französische Ausgabe plädieren.

Stefan WUNSCH, Köln

Gudrun GERSMANN, Hubertus KOHLE (Hg.), Frankreich 1871–1914. Die Dritte Republik und die Französische Revolution, Stuttgart (Franz Steiner) 2002, 239 p., 68 ill.

Dans le cadre du Bicentenaire de la Révolution française et suite aux travaux récents sur l'histoire des mentalités, sur la symbolique et la genèse des cultes commémoratifs dans la France républicaine, l'objectif du présent ouvrage est de mettre l'accent sur l'influence qu'a exercée la »grande révolution« sur le XIX^e siècle dans les champs les plus divers: la politique, l'économie, les arts plastiques, la littérature, la musique, la présentation des événements historiques. Quels sont les mythes et les interprétations de la Révolution qui ont fortement marqué la mémoire collective des Français un siècle plus tard? Ce volume, consacré à la Troisième République (1871–1914) est le dernier d'une série de quatre ouvrages sur l'évolution des sensibilités en France depuis 1800. Il tente de nous expliquer la part importante de l'héritage révolutionnaire, notamment dans la culture politique du pays. Les différents projets de construction de musées (le plus célèbre: le musée Carnavalet) illustrent la manière d'assimiler cette période; Champfleury, les Goncourt en sont un excellent exemple littéraire. Une brève étude sur le musée Grévin (1882) destiné à un public populaire réduit la Révolution française à une représentation du martyr de la famille royale et de la noblesse et passe sous silence la prise de la Bastille et la Déclaration des droits de l'homme. Cette dernière fait l'objet d'une contribution intéressante: non inscrite dans la Constitution pendant un siècle, entraînant de ce fait les pires difficultés dans la pratique de la justice; elle n'en devint une composante qu'après le Centenaire de la Révolution française et le symbole d'une identité natio-